

für Orientalische Sprachen, Wintersem. 1921/22)¹ hat sich ein Wort von Ch'en Ch'üan in seiner Dissertation *Die chinesische schöne Literatur im deutschen Schrifttum* (Kiel 1933) als Leitwort gewählt: "Es wäre nur noch zu wünschen, daß einmal alle 40 Novellen in vollendeter Weise ins Deutsche übertragen würden. Das würde ein wertvoller Beitrag für das sinologische Studium und auch für die Völkerkunde sein, weil der Inhalt der Sammlung ein gutes und treues Bild des chinesischen Lebens gibt - und es wäre darüber hinaus eine Beschreibung der Weltliteratur überhaupt." Dr. Rösel hat sich bei seiner Übersetzung, die sich flüssig liest und von der Diktion manchmal ein wenig an Franz Kuhn erinnert, auf die dreizehn Abschnitte beschränkt, die bislang noch nicht auf deutsch vorlagen, nämlich die Nummern 1, 2, 9, 10, 11, 13, 18, 21, 22, 25, 29, 31 und 40. Diese sind vollständig, also mit Vorerzählungen und Gedichten übersetzt. In einem "Gesamtverzeichnis der 40 Abschnitte des, 'Djin-gu tji-gwan' mit chinesischen Titeln und deutschen Übersetzungen" (S. 685-692) ist eine sehr praktische Übersicht über die Situation der deutschen Übersetzungen des *Chin-ku ch'i-kuan* gegeben.

In einem Nachwort (S. 641-658) geht Dr. Rösel kurz auf die Entwicklung der chinesischen Novellistik ein und behandelt dann das *Chin-ku ch'i-kuan* und seine Übersetzungen eingehender. Darin erscheint mir lediglich die Bemerkung in Hinsicht auf die *San-yen erh-p'o* irrig: "Die erwähnten fünf Quellen sind heute mit einer Ausnahme nicht mehr auffindbar (...)".

Die vorliegende Übersetzung ist eine anerkennenswerte Leistung, die ein wichtiges Stück chinesischer Erzählliteratur einem breiteren Leserkreis neu erschließt. Es sei noch darauf hingewiesen, daß Dr. Rösel "vom 70. bis zum 80. Lebensjahr" (S. 657) das gesamte *Liao-chai chih-i* des Pu Sung-ling ins Deutsche übertragen hat; 1987 erschien beim Verlag Die Waage (Zürich) der 1. Band des Werkes. Als Lizenzausgaben sind einige Teile davon vorab erschienen, inzwischen jedoch fast wieder vergriffen; Pu Sung-ling: *Das Wandbild*. 1982. 186 S. (Fischer-Taschenbuch. 8006.) und Pu Sung-ling: *Fräulein Lotosblume*. 1982. (Fischer-Taschenbuch. 8042.). Es bliebe zu wünschen, daß auch andere Sinologen sich "in Anbetracht der (...) verbleibenden Lebenserwartung" mit solch gediegenen Arbeiten beschäftigen möchten... Der Manesse-Verlag hat den Band in der gewohnt geschmackvollen Ausstattung herausgebracht.

Hartmut Walravens, Berlin

Nicholas POPPE: *Reminiscences*. Edited by Henry G. Schwarz. (Bellingham, Wash.): Western Washington (University 1983). XIII, 331 S. gr.8° (Studies on East Asia. 16.)

Nikolaus Poppe (geb. 1897), der Nestor der Mongolisten, ist schon öfter gewürdigt worden - hier sei nur an die Festschrift *Studia altaica, Festschrift für N. Poppe zum 60. Geburtstag am 8. August 1957*. Wiesbaden: Harrassowitz 1957, mit Laudatio und Schriftenverzeichnis von Pritsak und Krueger, und das Schriftenverzeichnis *Nicholas Poppe: Bibliography of Publications from 1924 to 1977* von Arista Maria Cirtautas (Seattle: Univ. of Washington, Institute for Comp. and Foreign Area Studies 1977. = Parerga4.) erinnert. Dieses Buch ist jedoch besser als solche Würdigungen - es ist der Lebensroman eines bedeutenden

¹ Dissertation v. 15.10.1923, Univ. Berlin: *Das Leben des chinesischen Reformers Wang Ngan-shih aus Buch 327 des Sung-shih übersetzt und erläutert* (Maschinenschr.). 82 S. 40

Gelehrten mit einer Fülle von interessanten Details, nicht nur über ihn selbst, sondern auch über seine Lehrer, Kollegen und Bekannten. Bei der Lektüre glaubt man geradezu, Prof. Poppe erzählen zu hören - der Eindruck trügt nicht, denn Prof. Henry G. Schwarz, Sinologe und Mongolist an der Western Washington University, hat seine stundenlangen Gespräche mit Prof. Poppe auf Tonband festgehalten und das Material dann redigiert.

Nikolaus Poppe wurde am 8. Aug. 1897 in Chefoo, Shantung, geboren; sein Vater Nikolaus Edwin Poppe (1870-1913), Absolvent der Orientalischen Abteilung der Petersburger Universität, war nämlich Sekretär am Russischen Konsulat in Tientsin. Während die väterliche Familie aus Estland stammte, kam die Familie der Mutter, Elisabeth Morawitz (1878-1955), aus Sachsen-Altenburg und war mit der Familie Koenig verwandt, an die noch heute das Alexander-Koenig-Museum in Bonn erinnert. Wir erfahren von Nikolaus Poppes Kinder- und Jugendjahren in St.Petersburg, von den Aufenthalten im Sommerhaus im nahen Finnland, wo er Finnisch lernte und seine engen Beziehungen zu Finnland und seiner Kultur sich herausbildeten. Doch ich will gar nicht versuchen, diese Memoiren nachzuerzählen. Es mögen wenige Kostproben von Mitteilungen über heutzutage viel zu wenig bekannte Gelehrte den Wert des Buches auch für Außenstehende belegen. So beschrieb der Autor, wie er sich als Studienanfänger A.D. Rudnev, Mongolisten an der (damals) Petrograder Universität, vorstellte: "Rudnev war ein sehr angenehmer Mann. Anders als viele Professoren, die ihre Studenten höflich, aber kühl behandelten, empfing er mich sehr herzlich. Von Anfang an redete er mich in der familiären Form an, und obwohl ich zwanzig Jahre jünger war als er, nannte er mich Kolja (Diminutiv von Nikolaj) und forderte mich auf, ihn ebenfalls familiär anzureden. Natürlich nannte ich ihn in formaler Weise Andrej Dmitrievc (d.h. Andrej, Sohn des Dmitrij). Er war sehr erfreut zu hören, daß ich Finnisch sprach und dachte offenbar, ich sei ein vielsprechender Student. Er gab mir sein Buch über mongolische Grammatik und trug mir auf, es zu lesen, soviel ich konnte mir einzuprägen und genau eine Woche später wiederzukommen. Da war keine Zeit zu verlieren, und so machte ich mich an die Arbeit. Ich arbeitete seine Grammatik durch und lernte das mongolische Alphabet. Als ich eine Woche später wieder kam, ließ Rudnev mich eine ziemlich schwere Erzählung lesen und übersetzen. Ich erinnere mich noch an den Titel, Jayidang qar-a ere üker-tü köbegün-ü tuyuji (Der auf einem schwarzen Ochsen reitende Junge). Es war eine buddhistische Legende in der der Junge sich als Weiser erwies, der in einer philosophischen Disputation alle Fragen brillant beantwortete. Es war ein sehr schwieriger Text und natürlich waren viele Passagen meiner Übersetzung nicht richtig. Das war der Anfang meines Mongolistikstudiums." (S. 37.)

Boris Jakovlevic Vladimircov wurde Poppes Lehrer, nachdem Rudnev 1918 durch die Unterbrechung der Verkehrsverbindungen nach Finnland von einem Wochenendbesuch nicht zurückkehren konnte. Da Rudnev (gest. 1958) in Finnland aus Mangel an Studenten nicht Mongolisch lehren konnte, wurde er - als ausgezeichnete Pianist - Professor für Klavier am Konservatorium. "(Vladimircov) war außerordentlich kurzsichtig, hatte eine ungesunde, grau gelbe Gesichtsfarbe und sah eher etwas geschwollen als bloß korpulent aus. Er stotterte etwas und hatte ein nervöses Zucken. Häufig machte er plötzlich ruckartige Kopfbewegungen. Als Gelehrter war er Rudnev überlegen. Er beherrschte Sanskrit, Tibetisch und Türkisch, aber sprach nur Mongolisch einigermaßen gut, ganz im Gegensatz zu Rudnev, der es glänzend sprach. Er kannte sich auch gut in der westlichen Literatur zur Orientalistik aus. Er hatte die Universität 1909 absolviert, war dann zuerst in die Mongolei und später nach Paris gegangen, um bei Edouard Chavannes, Paul Pelliot, dem Abbé Rousselot und dem berühmten Linguisten Antoine Meillet zu studieren. Nach einem Jahr in Paris begab er sich nach London, wo er ein häufiger Besucher des British Museum war, und er kannte Denison

Ross und andere berühmte britische Gelehrte der Zeit persönlich. Er war witzig und unterhaltsam und wußte viele interessante Geschichten zu erzählen über seine Erlebnisse in der Mongolei, in Paris und London. Ich erinnere mich, daß er mich eines Tages warnte zu glauben, daß niemand einen verstünde, wenn man etwas in einer seltenen fremden Sprache sagte. Er illustrierte das an folgendem Vorfall: Er stand in einer vollen Straßenbahn in Paris, als diese plötzlich anhielt und er beinahe zu Boden geschleudert wurde. Nachdem er eine Reihe sehr vulgärer mongolischer Schimpfwörter von sich gegeben hatte, lud ihn eine Dame freundlich ein, auf Mongolisch, sich niederzulassen, wo sie etwas Platz für ihn gemacht hatte. Es erwies sich, daß sie einige Zeit in der Mongolei verbracht hatte, wahrscheinlich als Frau eines Missionars, und Vladimircov war es sehr peinlich, daß sie seine Obzönitäten verstanden hatte (S. 39)."

"(Der berühmte Orientalist Wilhelm Barthold) war ein guter Gelehrter und weltbekannt, aber er sah sehr wenig anziehend aus - er schielte und war lahm. Beim Reiten in Turkistan war er einst vom Pferd gestürzt und hatte sein Bein gebrochen. Das Bein war nicht ordentlich gesiecht worden, und so lahmt er für den Rest seines Lebens. Überdies stotterte er sehr stark, und es war fast unmöglich, ihn zu verstehen, was während der Prüfungen katastrophal sein konnte. Er pflegte zornig zu werden, wenn man ihn bat, eine Frage zu wiederholen. Als ich im Januar 1921 meine Schlußprüfung in Geschichte der Orientalistik machte, fragte er mich dreierlei. Ich beantwortete die ersten beiden Fragen sofort und sehr gut, aber bei der dritten Frage stotterte er so stark, daß ich unmöglich verstehen konnte, was er sagte. Ich traute mich nicht, ihn um eine Wiederholung zu bitten, so tat ich, als dächte ich nach, und sagte schließlich: 'Es tut mir leid, mein Herr, aber ich kann die Frage nicht beantworten. Ich weiß es nicht.' Da lächelte er und erklärte mir die Route, die Rubruck 1253-55 von Europa zum Großchan in der Mongolei genommen hatte. Ich kannte all die Orte auf Rubrucks Reiseweg, hatte sogar eine Karte seiner Reisen angefertigt und hätte die Frage leicht beantworten können. Trotzdem bestand ich die Prüfung in Ehren. Ich lernte, daß Wissen und Fähigkeit allein nicht immer zum Ziele führen, sondern oft ist geschickte Diplomatie notwendig. Später werde ich andere Maßnahmen erwähnen, die ich in meinem Leben ergreifen mußte, wie die Sowjets und die Nazis anzulügen." S. 50-51)

In einem besonderen Kapitel (11 - My publications) gibt Poppe Erläuterungen zu seinen Veröffentlichungen. Dadurch gewinnt der Leser einen zusammenhängenden organischen Eindruck von Poppes Publikationstätigkeit und erfährt auch, wie der Autor heute manche ältere Arbeit selbst beurteilt. Der Band wird durch Anmerkungen (meist bibliographische Nachweise), S. 295-312, und ein Personennamenregister, S. 313-331, abgeschlossen. - Ein faszinierendes Buch!

Hartmut Walravens, Berlin

XXII. Deutscher Orientalistentag vom 21. bis 25. März 1983 in Tübingen. Ausgewählte Vorträge. Herausgegeben von Wolfram RÖLLIG. Stuttgart: Franz Steiner 1985. 444 S., 2 Falttaf., 62 Abb. auf Taf. (Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement. 6.) Kt. DM 220,-

Beim XXII. Deutschen Orientalistentag scheinen die Ostasienwissenschaftler entweder schlecht vertreten gewesen zu sein, oder sie mochten ihre Beiträge nicht für den vorliegenden